



---

**Francia. Forschungen zur Westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris (Institut historique allemand)  
Band 43 (2016)

**Vanina Kopp: Konstruktion, Rezeption, Narration. Karl V. von Frankreich und die Louvrebibliothek im Zerrspiegel ihres Nachlebens**

DOI: 10.11588/fr.2016.0.44783

---

Copyright



Das Digitalisat wird Ihnen von perspectivia.net, der Online-Publikationsplattform der Max Weber Stiftung – Deutsche Geisteswissenschaftliche Institute im Ausland, zur Verfügung gestellt. Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

## KONSTRUKTION, REZEPTION, NARRATION

Karl V. von Frankreich und die Louvrebibliothek im Zerrspiegel ihres Nachlebens

Jules Michelet, noch heute als *inventeur de l'histoire*<sup>1</sup> bezeichneter Übertäter der französischen Geschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts, beschrieb in seiner monumentalen »Histoire de France« das Mittelalter aus der Sicht des vorrevolutionären Volkes. Auch die Bibliothek der französischen Könige kommt in seiner wortgewaltigen Beschreibung Karls V. vor: »Le jeune roi était né vieux. [...] Il ne chevauchait guère, mais plutôt se tenait [...] à sa royale librairie du Louvre. Il lisait, il oyait les habiles, il avisa froidement. On l'appela le sage, c'est à dire le lettré, le clerc, ou bien encore l'avisé, l'astucieux. Voilà le premier roi moderne, un roi assis, comme l'effigie royale est sur les sceaux. [...] Charles V combattait mieux de sa chaise. Conquérant dans sa chambre, [...] il signa les traités qui ruineraient l'Anglais et minuta les pamphlets qui devaient ruiner le pape, livrer au roi les biens de l'Église<sup>2</sup>.« Er gelangt zu dem Ergebnis, dass diese »habileté de Charles V et l'affaiblissement des autres États avaient relevé la France, au moins dans l'opinion. Toute la chrétienté regardait de nouveau vers elle<sup>3</sup>.

Hinter dieser rhythmischen, spannungserzeugenden Prosa verstecken sich fast prophetische Worte<sup>4</sup>, schrieb Michelet doch eine der ersten wissenschaftlich konzipierten Geschichtswerke der Neueren Geschichte. In unserem Beitrag geht es jedoch weniger darum, eine Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts zu verfassen. Es wird vielmehr analysiert, was über die Mittelalterrezeption vom 17. Jahrhundert bis heute die Wissenschaft aus dieser Epoche »machte«, bot doch das Mittelalter eine geeignete Projektionsfläche für Sehnsüchte und Feindbilder. Im Fokus stehen diese Umdeutung und die topische Konstruktion Karls V. als weiser Herrscher, der in der Wahrnehmung und in der Historiografie unter den »gloires apparemment incontestées<sup>5</sup>« wie Karl dem Großen, Ludwig dem Heiligen und Johanna von Orléans ran-

1 Zu Michelet vgl. Laurence RICHER, *La cathédrale de feu. Le Moyen Âge de Michelet, de l'histoire au mythe*, Paris 1995; Simone BERNARD-GRIFFITHS (Hg.), *Michelet entre naissance et renaissance 1798–1998*, Clermont-Ferrand 2001.

2 Zit. nach Jules MICHELET, *Œuvres complètes. Histoire de France*, hg. von Paul VIALLANEIX, 21 Bde., Paris 1971–1987, hier Bd. 5, S. 245.

3 *Ibid.*, S. 263. Auch die Bücher und Übersetzungen gehörten dazu; vgl. *ibid.*, S. 265 f.

4 Zur Diskussion um den Antagonismus von wissenschaftlich-literarischer Diskussion in Michelets literarischer Herangehensweise vgl. Gerd KRUMEICH, *Jules Michelet (1798–1874)*, in: Lutz RAPHAEL (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*, München 2006, S. 64–87, hier S. 82–84; Ursula BECHER, *Geschichtsinteresse und historischer Diskurs. Ein Beitrag zur Geschichte der französischen Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert*, Wiesbaden 1986, S. 31–33.

5 Christian AMALVI, *Le goût du Moyen Âge*, Paris 2002, S. 77–114.

giert<sup>6</sup>. Die Figur des weisen Königs und die Louvrebibliothek, so wird zu zeigen sein, stehen dabei im Zentrum aller Interpretationen, die von ihnen wie konzentrische Kreise durch die Dezennien hinweg bis heute ausgehen.

Der erste Teil wendet sich Theorien der Mittelalterrezeption zu und stellt heraus, welche Faktoren in den historiografischen Konstruktionen der Mittelalterrezeption wichtig waren. Diese Betrachtung geht mit einer Einbettung des Mittelalters als Narrativ in der französischen Historiografie seit dem 17. Jahrhundert einher. Im zweiten Teil stehen die Louvrebibliothek und ihre institutionengeschichtliche Umdeutung von Christine de Pizan über die Dritte Republik bis heute im Fokus der Analyse. Es wird untersucht, inwiefern die Figur Karls V. als »weiser König« und die Louvrebibliothek als Wissenspeicher einen Platz im kollektiven institutionellen Gedächtnis der französischen Bibliotheken und im republikanischen Narrativ einnehmen.

Mit Rezeption ist die Aufnahme und Verwendung einer historischen Epoche gemeint, insbesondere in der Wissenschaft. Das Konzept der Rezeptionsgeschichte grenzt sich von anderen Ansätzen, die mit Begriffen wie *représentation/perception* oder *medi(a)evalism* verknüpft sind, ab. Die reine Rezeption kümmert sich nicht um das Mittelalter und den aktivischen Charakter in seiner Nachwirkung an sich (wie die Begriffe »Nachwirkung« oder »Tradition« implizieren), sondern um die spätere Auseinandersetzung mit ihm. Subjekt der Auseinandersetzung ist damit nicht das Mittelalter selbst, sondern die Zeit, die es rezipiert, also konstruiert und interpretiert<sup>7</sup>. Jede Rezeption der Geschichte unterliegt den Deutungsabsichten der Gegenwart, den politischen Bedürfnissen und wissenschaftlichen Präferenzen einer Epoche<sup>8</sup>. Diese subjektive Aneignung und Umdeutung des Mittelalters in einem bestimmten kontextabhängigen Narrativ gilt es zu analysieren.

Voraussetzung für die Mittelalterrezeption ist zuerst die Notwendigkeit einer historischen Distanz und Diskontinuität. In Frankreich schaffte diesen Bruch in der Historiografie die Französische Revolution, mit der scheinbar alle alten politischen, aber auch wissenschaftlichen Systeme zusammenbrachen. Erst diese historische Distanz erlaubte es, die Epoche des Mittelalters zu betrachten und auch produktiv mit neuen Bedeutungen zu besetzen. Indem etwas als abgeschlossen und fern wahrgenommen wird, kann man darauf neue Aspekte projizieren. Diese Aktualisierung zeichnet sich dadurch aus, dass erstens das Mittelalter als historische Epoche an sich bei der produktiven Mittelalterrezeption nicht im Fokus des Interesses steht, sondern im Rahmen der Rezeption mit einer neuen, aktuellen Bedeutung aufgeladen wird, die trotz des Bezugs auf die mittelalterliche Überlieferung völlig unabhängig von

- 6 Dieser Aufsatz ist die gekürzte Version eines nicht veröffentlichten Teils meiner Dissertation zur Louvrebibliothek im Mittelalter. Die Publikation der Dissertation konzentriert sich auf den mittelalterlichen Teil der Buchsammlung und Buchverwendung unter Karl V. und Karl VI. Vgl. Vanina KOPP, *Der König und die Bücher. Sammlung, Nutzung und Funktion der königlichen Bibliothek am spätmittelalterlichen Hof in Frankreich*, Ostfildern 2016 (Beihefte der Francia, 80).
- 7 Vgl. Rolf KÖHN, Was ist und soll eine Geschichte der Mittelalterrezeption? Thesen eines Historikers, in: Irene BURG u. a. (Hg.), *Mittelalter-Rezeption*, Bd. 4: Medien, Politik, Ideologie, Ökonomie, Göttingen 1991, S. 407–431; Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Constructing the Past by Means of the Present*, in: Gerd ALTHOFF, Johannes FRIED, Patrick F. GEARY (Hg.), *Medieval Concepts of the Past. Ritual, Memory, Historiography*, Cambridge 2002, S. 167–192.
- 8 KÖHN, Was ist Mittelalterrezeption (wie Anm. 7), S. 409.

ihr sein kann. Dieses umgewertete und aktualisierte Mittelalter kann somit nur aus dem Interpretationsrahmen seines Rezeptionszeitpunkts heraus verstanden werden<sup>9</sup>. Zweitens wählt sich die produktive Mittelalterrezeption aus der historischen Epoche und ihrem historischen Material nur jene Elemente aus, die für eine Aktualisierung und Umdeutung sinnvoll sind, wodurch sich Analyse und Synthese ergänzen<sup>10</sup>.

Michelets Wortgewalt ist zu Beginn des Artikels vorgeführt worden. In keiner europäischen Geschichtswissenschaft ist der sprachliche Ausdruck noch bis heute so entscheidend, wie in der französischen. Historiografie ist immer auch sprachlich bestimmt, und Quellen bieten gefundene Historie als formbare Masse zur Umdeutung an. Dies ist ein Anstoß, die historiografische Konstruktion und ihre sprachliche und gedankliche Manipulierbarkeit näher zu betrachten und zu hinterfragen. Otto Gerhard Oexle bringt dieses Spannungsverhältnis auf den Punkt, indem er feststellt, die Rezeption treffe »nicht Aussagen über das Mittelalter, sondern vielmehr Aussagen über die Moderne<sup>11</sup>«, wobei es sich durchaus um ein europäisches Phänomen handle<sup>12</sup>. Gerade im Gegenwartsbezug soll deutlich werden, wie das Mittelalter je nach narrativem Kontext einerseits durch seine zeitliche Entfernung Alterität, aber gleichzeitig durch seine Aneignung und Umdeutung Aktualität bedeutete.

### Die Genese der Geschichtswissenschaft und der Platz des Mittelalters in der nationalen Meistererzählung

Wenn das Wort »Mittelalter« von den Humanisten erfunden wurde, um eine intermediäre Periode zwischen der Antike und der Renaissance zu erfassen, die sie als »finsteres Mittelalter« vor allem negativ konnotierten, so fand die Epoche in der Romantik eine neue, positive Entfaltung in Kunst und Literatur<sup>13</sup>. Neben dieser Mittel-

9 Ibid., S. 438.

10 Elemente, die Kühnel aufführt und die für die französische produktive Rezeption zutreffen, sind beispielsweise die Antagonismen von nationalem gegenüber universalem, christlichem gegenüber heidnischem, aber auch höfisch-feudalem gegenüber »frühbürgerlichem« Mittelalter. Als letztes Antagonistenpaar, das aber meiner Meinung nach als übergeordnete Struktur gelten müsste, erwähnt Kühnel den Aspekt der Alterität des Mittelalters einerseits gegenüber seiner Modernität andererseits in den Augen der Betrachter. In dieser Paarung offenbart sich der Charakter der Mittelalterrezeption und ihr aktivischer und analogisierender Gegenwartsbezug am deutlichsten; vgl. *ibid.*, S. 439f.

11 Otto Gerhard OEXLE, *Das entzweite Mittelalter*, in: Gerd ALTHOFF (Hg.), *Die Deutschen und ihr Mittelalter*, Darmstadt 1992, S. 7–28, hier S. 12. Vgl. auch Hayden WHITE, *Metahistory. The Historical Imagination in Nineteenth-Century Europe*, Baltimore 1973. Siehe die Diskussion zur Rezeption von White bei Christoph CONRAD, Sebastian CONRAD, *Wie vergleicht man Historiographien?*, in: DIES. (Hg.), *Die Nation schreiben. Geschichtswissenschaft im internationalen Vergleich*, Göttingen 2002, S. 11–45, hier S. 30–33, sowie speziell für Deutschland und Frankreich Alexandre ESCUDIER, *Die historische Darstellung als theoretisches Problem in Frankreich und Deutschland im 19. Jahrhundert*, *ibid.*, S. 209–235.

12 Vgl. Frank REXROTH, *Das Mittelalter und die Moderne in den Meistererzählungen der historischen Wissenschaften*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 151 (2008), S. 12–31. Siehe auch Otto Gerhard OEXLE, (Hg.), *Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus*, Göttingen 1996.

13 Das »Comeback« des Mittelalters in der Romantik erkläre sich mit der Krisenerfahrung in der funktionalistischen Moderne: der Fortschrittsoptimismus der Aufklärung weiche einer kollektiven Entfremdungs- und Leidenserfahrung. Das idealisierte Naturerlebnis und die vormoder-

altermanie, die durchaus einer sprichwörtlichen »Erfindung des Mittelalters« gleichkam<sup>14</sup>, fand die Epoche auch als historische Periode mit ihren spezifischen Quellen Beachtung. Doch eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Mittelalter als Epoche fand nicht erst im 19. Jahrhundert statt, sondern bereits weit früher<sup>15</sup>: Für die Vertreter der Fortschrittsgeschichte wie La Popelinière oder Étienne Pasquier, Juristen im königlichen Dienst, war das Mittelalter mit seiner Abfolge von französischen Königen Teil der sogenannten *histoire parfaite*, einer ununterbrochenen Serie von Ereignissen auf dem Weg der nationalen und religiösen Heilsgeschichte<sup>16</sup>. Methodisch bahnbrechende historiografische Unternehmungen fanden in Saint-Maur unter der Führung des Benediktiners Dom Mabillon statt, der bereits um 1670 die Basis für die Kriterien der Authentifizierung historischer Dokumente und somit der Diplomatie legte, oder in der Académie des inscriptions et belles-lettres um Jean-Baptiste de La Curne de Sainte-Palaye, einem Schüler der kritischen Schule von Bayle, der sich als »Moderner« dem menschlichen Fortschritt zuwandte und als ein Pionier für die Mittelalterentdeckung gelten kann<sup>17</sup>.

Mehrere äußere Faktoren spielten bei der Professionalisierung der Geschichte als Disziplin um 1800 eine Rolle: erstens die Herausbildung einer methodisch-kriti-

nen Lebensformen erfüllten diese Sehnsucht. Letztendlich bilde diese »Weltflucht« der Romantiker in das Mittelalter als eine Suche nach der verlorenen Welt vor der Aufklärung und Revolution den Nährboden für den Historismus; vgl. Friedrich JÄGER, Jörn RÜSEN, *Geschichte des Historismus*, München 1992, S. 23 f.

- 14 Manfred ENGEL, Wolfgang HAUBRICH, *Erfindung des Mittelalters*, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 151 (2008), S. 5–11; vgl. auch Janine R. DAKYNS, *The Middle Ages in French Literature 1851–1900*, Oxford 1973; Simone BERNARD-GRIFFITHS, Pierre GLAUDES, Bertrand VIBERT (Hg.), *La fabrique du Moyen Âge au XIX<sup>e</sup> siècle. Représentations du Moyen Âge dans la culture et la littérature du XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 2006.
- 15 Zu den frühen historiografischen Projekten insbesondere in Deutschland vgl. Jean-Marie MOEGLIN, *Naissance de la médiévistique? Des antiquaires-érudits aux historiens-professeurs*, in: Isabelle GUYOT-BACHY, DERS. (Hg.), *La naissance de la médiévistique. Les historiens et leurs sources en Europe au Moyen Âge (XIX<sup>e</sup>–début du XX<sup>e</sup> siècle)*, Genf 2015, S. 3–31; zur Rezeptionsgeschichte der materiellen Kultur im 18. Jahrhundert vgl. Lisa REGAZZONI, *Als die »groben Steine« Keltisch sprachen. Die Megalithen als Quellen altgallischer Geschichte im Frankreich des 18. Jahrhunderts*, in: *Francia* 42 (2015), S. 111–134; DIES., *Enteignung oder Wiederaneignung der Vergangenheit? Die museale Arbeit an der Nationalgeschichte Frankreichs nach der Revolution*, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 3 (2012), S. 413–452. Ich bedanke mich bei Lisa Regazzoni, die den vorliegenden Beitrag gelesen und mit mir diskutiert hat.
- 16 Die Gelehrten hatten eine wissenschaftliche Distanz entwickelt. Sie stützten ihre Arbeit vor allem auf juristische Texte und Chroniken, die sie in Quellen und Sekundärliteratur trennten und nach einer bestimmten Ordnung erfassten und edierten; vgl. Donald KELLEY, *Foundations of Modern Historical Scholarship. Language, Law, and History in the French Renaissance*, New York 1970; George HUPPERT, *The Idea of Perfect History. Historical Erudition and Historical Philosophy in Renaissance France*, Urbana 1970; Jean-Marie MOEGLIN, *L'historiographie moderne et contemporaine en France et en Allemagne et les chroniqueurs du Moyen Âge*, in: Françoise AUTRAND (Hg.), *Saint-Denis et la royauté*, Paris 1999, S. 301–338.
- 17 Blandine BARRET-KRIEGLER, *Les historiens et la monarchie*, Paris 1988, 4 Bde.; vgl. auch Georges LEFEBVRE, *La naissance de l'historiographie moderne*, Paris 1971, hier ab S. 91; François FURET, *L'atelier de l'histoire*, Paris 2007, S. 101–127; Catherine KÖNIG-PRALONG, *L'histoire médiévale de la raison philosophique moderne (XVIII<sup>e</sup>–XIX<sup>e</sup> siècles)*, in: *Annales HSS* 71 (2015), S. 667–711; DIES., *Médiévisme philosophique et raison moderne. De Pierre Bayle à Ernest Renan*, Paris 2016; BERNARD-GRIFFITHS, GLAUDES, VIBERT, *La fabrique du Moyen Âge* (wie Anm. 14), S. 10 f., 123–126.

schen Geschichtswissenschaft, zweitens ihre institutionelle Einbettung in Schulen und Universitäten und drittens die Verbreitung der Inhalte über Zeitschriften und Bücher, die ein breites historisch interessiertes Publikum ansprachen und somit in den öffentlichen Diskurs einbrachten<sup>18</sup>. Die Auseinandersetzung mit dem Mittelalter fand an Material statt, das durch die Zentralisierungsbemühungen der Revolution in neuen Institutionen zur Verfügung stand. Denn infolge der Revolution waren zahlreiche private, kirchliche und staatliche Sammlungen aufgelöst und in zentralen Institutionen wie städtischen Bibliotheken und der Nationalbibliothek ab 1832 neu zusammengefasst und zugänglich gemacht worden<sup>19</sup>. Herzstück waren die Archive, deren Bedeutung als Machtinstrument die Revolution schnell erkannt und nationalisiert hatte<sup>20</sup>. Eine historische Sektion der Archives nationales, die *monuments historiques*, wurde 1830 eingerichtet; bis 1852 stand ihr Jules Michelet vor. Für Personal, das mit den Archivfonds umgehen konnte, wurde 1821 die École nationale des chartes in Paris gegründet, die einen Schwerpunkt auf Hilfswissenschaften wie Siegelkunde, Numismatik, Paläografie oder Diplomatik legte. Ziel war es, Archivare in den Départements für den Umgang mit historischem Material zu qualifizieren, um alle Quellen zur Geschichte, Verwaltung und Kultur Frankreichs zu sammeln und zu verwerten<sup>21</sup>.

Waren die »Meister der Geschichte<sup>22</sup>« wie Jules Michelet zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch von einer stark poetischen und literarischen Schreibweise geprägt und ihre historischen Analysen weniger auf methodischem Quellenstudium denn einer Geschichte als Telos der Nation mit politischer Bedeutung gebaut, führten die entstehenden Institutionen wie die Nouvelle Sorbonne oder die École normale supérieure eine Art der Quellenarbeit ein, die sie von Historikern aus Preußen übernommen hatten<sup>23</sup> und als *méthode critique* perfektionierten. Wo Michelet sein Quellenstudium und seine Geschichtsschreibung einer nationalen Idee unterwarf und die Poetik über die Objektivität stellte, ja er sich eher durch die historischen Ereignisse

18 Es florierte eine Vielzahl sogenannter Sociétés savantes, gelehrter Gesellschaften, deren *sociabilité historique* vor allem regionalen historischen und archäologischen Begebenheiten Aufmerksamkeit schenkte; vgl. *ibid.*, S. 84f.

19 *Ibid.*, S. 75–90.

20 Schon ab 1790 wurde die Organisation immer wieder neu ausgerichtet; ab 1847 waren die Archives nationales in Paris in einem Lesesaal zugänglich.

21 Über die Geschichte und Entwicklung dieser Institution vgl. Lana MOORE, *Restoring Order. The Ecole des chartes and the Organization of Archives and Libraries in France 1820–1870*, Duluth (Minn.) 2008.

22 Jean WALCH, *Les maîtres de l'histoire 1815–1850*. Augustin Thierry, Mignet, Guizot, Thiers, Michelet, Edgar Quinet, Genf 1986; vgl. auch ESCUDIER, *Historische Darstellung* (wie Anm. 11), S. 225–228.

23 Zahlreiche französische Historiker reisten ab 1850 an deutsche Universitäten, um während der Forschungsaufenthalte die hermeneutische Arbeitsmethode bei Ranke und Mommsen kennenzulernen und nach Frankreich zu importieren. Vgl. zum deutsch-französischen Verhältnis Charles-Olivier CARBONELL, *Les historiens universitaires français en Allemagne dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle*, in: Michel PARISSÉ (Hg.), *Les échanges universitaires franco-allemands du Moyen Âge au XX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1991, S. 181–192; Rudolf VON THADDEN, *Guizot und Deutschland*, *ibid.*, S. 131–138; Irène TIEDER, *Michelet et les écrivains allemands*, in: BERNARD-GRIFFITHS, *Michelet entre naissance et renaissance* (wie Anm. 1), S. 151–162; MOEGLIN, *Naissance de la médiévistique* (wie Anm. 15).

zu poetischen Beschreibungen inspirieren ließ<sup>24</sup>, entstand nun ein neuer Geist an den Universitäten. »Notre siècle est le siècle de l'histoire«, postulierte Gabriel Monod im Vorwort der ersten Ausgabe der »Revue historique« im Jahre 1876<sup>25</sup>. Als der Mediävist diese Zeilen schrieb, etablierte sich nicht nur in Frankreich die Geschichtswissenschaft als universitäres Fach, inklusive Mittelalter<sup>26</sup>. Seit den sukzessiven Gesetzen zur Organisation der Schulen wie der *loi Falloux* und vor allem der Neuorganisation der Universitäten durch den Kultusminister Victor Duruy um 1860 trat das Mittelalter als eigene Epoche hervor, deren Erforschung in den universitären Institutionen gewährleistet war, die wiederum das Werkzeug und die Regeln in der Hand hielten, mit dem historischen Material umzugehen<sup>27</sup>. Selbstanspruch

- 24 Selbstvertretend dafür kann Michelets Selbstaussage »Aucun historien que je sache [...] n'avait fait usage de pièces inédites [...]. C'est la première fois que l'histoire eut une base si sérieuse« der Feststellung Jacques Le Goffs über Michelet gegenübergestellt werden, dass »le document et plus particulièrement le document d'archives n'est, pour Michelet, qu'un tremplin pour l'imagination, le déclat de la vision« und betont eher »ce rôle de stimulant poétique du document«, zit. nach Jacques LE GOFF, Michelet et le Moyen Âge, aujourd'hui, in: MICHELET, Œuvres complètes (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 45–63, hier S. 45. Zu Michelets Mittelaltervision vgl. Jacques LE GOFF, Les Moyen Âge de Michelet, in: DERS. (Hg.), Pour un autre Moyen Âge. Temps, travail et culture en Occident. 18 essais, Paris 1977, S. 19–45. Siehe auch Paule PETITIER, Michelet, rythme de la prose, rythme de l'histoire, Villeneuve d'Ascq 2010. Ähnlich wie das von Michelet vernommene »Gewisper der Archivalien« evoziert auch Augustin Thierry »ses longues séances dans les galeries glaciales de la rue Richelieu«; zit. nach François HARTOG, Le XIX<sup>e</sup> siècle et l'histoire. Le cas Fustel de Coulanges, Paris 1988, S. 111. Siehe zur Mittelalterrezeption in der Literatur auch Ulrich MÖLK, Evokationen des Mittelalters im französischen Fin de siècle, in: Kirsten DICKHAUT (Hg.), Geschichte, Erinnerung, Ästhetik, Tübingen 2010, S. 285–294.
- 25 Gabriel MONOD, Du progrès des études historiques en France depuis le XVI<sup>e</sup> siècle, in: Revue historique 1 (1876), S. 5–38. Zu Monod und Michelet vgl. Rémy RIOUX, Gabriel Monod à la lumière de Jules Michelet, in: BERNARD-GRIFFITHS, Michelet entre naissance et renaissance (wie Anm. 1), S. 195–223.
- 26 Zur Geschichtswissenschaft an den Universitäten vgl. André TUILIER, Histoire de l'université et de la Sorbonne, 2 Bde., Paris 1994, hier Bd. 2.
- 27 Neben den bereits angesprochenen Methoden zur Quellenkritik beispielsweise von Saint-Maur wurde nun vor allem die in Frankreich von der borussischen Geschichtswissenschaft übernommene Methode der historischen Hermeneutik und Quellenkritik weiterentwickelt, ja gar sakralisiert: Im Mittelpunkt stand das Dokument, dessen Inhalt, Autor, Intentionen methodisch seziert, auf Recht und Unrecht abgewogen, mit anderen Texten verglichen wurden. Wissenschaftliche Publikationen umfassten Editionen von Texten mit einem bedeutenden Fußnotenapparat und *pièces justificatives*, in denen es weniger auf die Analyse eines Sachverhaltes ankam als darauf, alle verfügbaren Texte zu einem präzisen Ereignis, einer Person oder zu einem Ort zusammenzutragen. Diese sehr technische Art der Wissenschaft, die in der »Bibel« von Charles-Victor Langlois und von Charles Seignobos »L'introduction aux études historiques« festgeschrieben war, wurde schon früh als *histoire historisante* diffamiert. Als Überblick BECHER, Geschichtsinteresse und historischer Diskurs (wie Anm. 4), S. 26–68; einen prosopografischen Einstieg bietet Charles-Olivier CARBONELL, Histoire et historiens. Une mutation idéologique des historiens français 1865–1885, Toulouse 1976; Entwicklungslinien der französischen *sciences sociales* bei Laurent MUCCHIELLI, Aux origines de la nouvelle histoire en France. L'évolution intellectuelle et la formation du champ des sciences sociales (1880–1930), in: Revue de synthèse 116 (1995), S. 55–98; zur Disziplin vgl. Guy BOURDÉ, L'école méthodique, in: DERS., Hervé MARTIN (Hg.), Les écoles historiques, Paris 1983, S. 181–213.

war es, Objektivität, Überprüfbarkeit und Erkenntnistransfer in den Mittelpunkt des fachlichen und wissenschaftlichen Denkens zu stellen<sup>28</sup>.

In dieser Perspektive löste das Mittelalter als patriotisches Vorbild und als nationales Ideal die Antike, die als zu europäisch und zu wenig französisch, als zu philosophisch und zu wenig aktuell empfunden wurde, ab. Für eine nationale Rezeption kam dem Mittelalter, anders als der Antike, seine Vereinbarkeit mit edukativen und patriotischen Zielen entgegen. Im Mittelpunkt der für die Republik eminent wichtigen Schule als Mittel zur Bürgererziehung stand eine französische Nationalgeschichte<sup>29</sup>. Sie war eine patriotische Meistererzählung, die gelehrt werden sollte, um einen »citoyen pénétré de ses devoirs et un soldat qui aime son fusil« zu formen<sup>30</sup>, wie es später der »Lavis«<sup>31</sup>, jenes nach dem Historiker Ernest Lavis benannte und ab 1885 prägende Geschichtslehrbuch der republikanischen Schule, ausdrückte.

Wie das Mittelalter in Forschung und Literatur eingesetzt wurde, hing von den Historikern und ihrer Interpretationsweise des Mittelalters ab. Die Französische Revolution hatte die Perspektive auf die Geschichte und ihre Interpretation radikal geändert. Infolge der wechselnden Regierungsformen war die Geschichte Frankreichs als *magistra historiae* der Nation zum Spielball der Interpretationen geworden<sup>31</sup>. Insbesondere das Mittelalter war davon betroffen, denn es stand genau im Spannungsfeld dieser Interpretationen, zwischen aufkommendem funktionalistischem Rationalismus und rückgewandter Nostalgie. Überspitzt könnte man sagen, dass jeder in »seinem« Mittelalter das fand, wofür oder wogegen er kämpfte, und dass diese Gegensätze gerade zwischen Anhängern der Gegenrevolution und den Republikanern stark ausgeprägt waren. Für Chateaubriand als Gegner der Revolution beispielsweise bot das melancholische Mittelalter einen Sehnsuchtsort für das, was für den Adel und ihn »verloren« war<sup>32</sup>. Michelet hingegen bot es den geeigneten Stoff, seine nationale Bürgertums- und Einheitsmeistererzählung, seinen Antiklerikalismus und die nationale Überhöhung auszuspielen. Inwiefern die Regierungszei-

28 Getrieben wurde die junge Wissenschaft von einem professionell-distanzierten Blick auf ihre Objekte, die sie in positivistisch-kritischer Manier betrachten wollte. Ziel war es, »d'éviter les controverses contemporaines, de traiter les sujets dont ils s'occupent avec la rigueur de méthode et l'absence de parti qu'exige la science et de n'y point chercher des arguments pour ou contre des doctrines qui ne seraient qu'indirectement en jeu«, wie es Monod im Gründungsmanifest der »Revue historique« formulierte. Den in seinen Augen bisherigen bedauernswerten Stillstand der Wissenschaft machte er vor allem daran fest, dass sich die Historiker zu sehr von »passions politiques et religieuses« leiten und dabei die »tradition scientifique« vermissen ließen.

29 Zur Schulerziehung in der Dritten Republik und dem Umgang mit der Geschichte vgl. Christian AMALVI, *Les héros de l'histoire de France. Recherche iconographique sur le panthéon scolaire de la troisième République*, Paris 1979; DERS., *Le goût* (wie Anm. 5), S. 71–180, insbesondere zur Figur Karls V., S. 94f.; DERS., *Légendes scolaires du Moyen Âge au XIX<sup>e</sup> siècle*, in: BERNARD-GRIFFITHS, GLAUDES, VIBERT, *Fabrique du Moyen Âge* (wie Anm. 14), S. 57–69; DERS., *Les héros de l'histoire de France. Comment les personnages illustres de la France sont devenus familiers aux Français*, Toulouse 2001.

30 Zitiert nach FURET, *Atelier* (wie Anm. 17), S. 121.

31 Zur deutschen Verwendung der Geschichte vgl. JÄGER, RÜSEN, *Historismus* (wie Anm. 13), S. 44–53.

32 BERNARD-GRIFFITHS, GLAUDES, VIBERT, *Fabrique du Moyen Âge* (wie Anm. 14), S. 13; zum Romantismus Chateaubriands vgl. AMALVI, *Le goût* (wie Anm. 5), S. 25–35.



ten Karls V. und Karls VI. besonders geeignet waren, die jeweiligen Interpretationen zu leiten, soll im Folgenden nachgezeichnet werden.

Gerade im Gegenwartsbezug des Mittelalters wird deutlich, wie es für die Historiker des 19. Jahrhunderts einerseits durch seine zeitliche Entfernung Alterität, aber gleichzeitig durch seine Aneignung und Umdeutung Aktualität bedeutete. Die Erfindung der Geschichte als wissenschaftlicher Disziplin, aber vor allem die Entdeckung des Mittelalters als Projektionsfläche kultureller Mythen markiert einen Wandel in der Geschichtsreflexion. Für die Historiker des 19. Jahrhunderts galt es, trotz der Emergenz der historisch-kritischen Methode vor allem eine politisch-soziale Geschichte unter einem ideologischen Standpunkt, beispielsweise einem republikanisch-laizistischen oder einem monarchisch-katholischen, zu verfassen.

Paradigmatisch für diese »mehreren Mittelalter« in der Rezeption kann Michelets Mittelalterbild gelten, das sich je nach Lebensphase des Autors und nach politischem Kontext veränderte und angepasst wurde<sup>33</sup>. Hier äußerst negativ geprägt, passt es sehr gut in diese nationale Meistererzählung: »La peste noire, la danse de Saint-Gui, les flagellants, et le sabbat, ces carnivals du désespoir, poussent le peuple, abandonné, sans chef, à agir pour lui-même. Le génie de la France en son Danton d'alors, Marcel, et son Paris, ses États généraux, éclate inattendu dans sa constitution, admirable de précocité, ajournée, effacée par la petite sagesse négative de Charles V. Rien n'est guéri. Aggravé, au contraire, le mal arrive à son haut paroxysme, la furieuse folie de Charles VI<sup>34</sup>.« Dort wo Michelet ein romantisch-apokalyptisches Bild heraufbeschwor und er die Geschichte Frankreichs als Geschichte des Volkes, das bereits im Mittelalter die Grundzüge für die Revolution und die Demokratie legte, beschrieb, stand bei den Historikern der Dritten Republik ab 1870 der Kristallisationspunkt des nationalen Gefüges und die nationale Selbstbehauptung Frankreichs im Fokus der Parallelisierung. Mehr als andere Epochen der Geschichtswissenschaft fand sich das Mittelalter im Rampenlicht der Disziplin und der Politik wieder. Es bot einen idealen Austragungsort für die innerfranzösischen methodischen, aber auch politischen Auseinandersetzungen um die nationale Geschichtsschreibung, die Bewertung und Interpretation der Vergangenheit. Als Gradmesser der ideologischen Sicht auf die Nation und die Vergangenheit trennte der Rezeptionsfokus die wissenschaftliche Profession in Schulen je nach politischer Agenda. Der Historiker wurde zum politischen Beobachter und Kommentator<sup>35</sup>. Denn leider konnten die postulierten wissenschaftlichen Ziele nicht umgesetzt werden, da sich das Mittelalter und andere

33 Michelets Mittelalterbild war nicht monolithisch, sondern passte sich den mit der Zeit wandelnden Überzeugungen seines Autors an. Er begann mit einem positiven Mittelalterbild, das sich über die Jahre, vor allem aufgrund seines stärker werdenden Antiklerikalismus, immer mehr schwärzte. Vgl. hierzu LE GOFF, *Les Moyen Âge de Michelet* (wie Anm. 24); BERNARD-GRIFFITH, GLAUDES, VIBERT, *Fabrique du Moyen Âge* (wie Anm. 14), S. 385–398.

34 Zit. nach Jules MICHELET, *Œuvres complètes* (wie Anm. 2), Bd. 4, S. 21 f.

35 Schablonenhaft gesagt könnte man Zeitschriften und Schulen in zwei Strömungen einteilen: die Erudition fand ihr Heim in der »Bibliothèque de l'École des chartes«, die von Gabriel Monod gegründete protestantisch-positivistische »Revue historique« verpflichtete sich der kritisch-methodischen Analyse, »renseignements exactes et compétents« zu vermitteln; die »Revue des question historiques« hingegen setzte diese vor allem im Dienste eines monarchistischen und katholischen Blicks auf die Geschichte ein, ja gar für »un travail de révision historique«, um eine Version der Geschichte nicht zu erstellen, sondern wiederherzustellen (»rétablir«) und die »Le-

Wissenschaftsfelder als Stellvertreterschauplätze für eine ideologische Auseinandersetzung um die Deutung der Geschichte eigneten. Diese wurden mit einer umso größeren Vehemenz geführt, als man über das Mittelalter die zeitgenössischen Grabenkämpfe um die Revolution oder die Auseinandersetzung um die Rolle von Staat und Kirche ausfocht<sup>36</sup>. Das Bild ist also ein ambivalentes: auf der einen Seite der wissenschaftliche Anspruch auf Objektivität und Distanz, auf der anderen Seite ein dauerhaftes politisches Engagement und eine ideologische Prägung.

Warum klafften Anspruch und Wirklichkeit so weit auseinander? Vor allem um die Frage der Nation kristallisierten sich die wissenschaftlichen Fragestellungen und die ideologischen Perspektiven. Die Geschichte fungierte als Telos der Nation und diente dazu, den *mythe fondateur* zu bekräftigen: Die Historiker suchten auf dem wissenschaftlichen Feld des Mittelalters die Deutungshoheit über die eigene Vergangenheit. Betrachteten sich Michelet und Guizot mehr als »Propheten« denn als Historiker, so nahm die folgende Generation aktiv am politischen Leben teil und nutzte das Mittelalter als Experimentierfeld auf der Suche nach der Legitimation ihrer Überzeugungen. Stilisierte die republikanische Geschichtsschreibung Étienne Marcel als neuen »Danton«, dessen Ziel bereits im Mittelalter die Republik gewesen sei, suchten im Gegensatz dazu die monarchistischen Historiker eine verlorene Welt, bestimmt durch Monarchie, Feudalherrschaft und Papsttum, die es zu restaurieren gälte<sup>37</sup>. Die Historiker versteckten nicht ihre politischen Ansichten, wenn es darum ging, über die Geschichte die Nation zu stabilisieren. So brachte beispielsweise François Guizot, studierter Jurist und Geschichtspräsident, später gar Regierungschef, in seiner quellentekhnisch gut dokumentierten »Histoire de la civilisation en France« in fünf Bänden seine positive Ansicht zum Mittelalter für die französische Nation als erster Kulturnation unter allen zum Ausdruck<sup>38</sup>. Im an politischen Umbrüchen und Systemwechseln nicht armen 19. Jahrhundert waren im Wissenschaftsbetrieb Rücktritte, Zensur und Rehabilitierung je nach Regierungsform nicht unüblich; sogar die konfessionelle Zugehörigkeit des Autors spielte bei der Zuordnung in eine der beiden dominanten historischen Schulen eine Rolle, wie es in den Rezensionen von wissenschaftlichen Werken deutlich wird<sup>39</sup>. Sowohl François Guizot als

gende« der Französischen Revolution durch »Fakten« zu ersetzen. Vgl. HARTOG, Fustel de Coulanges (wie Anm. 24), S. 98, Anm. 2.

36 Vgl. die pointierte Zusammenfassung *ibid.*, S. 13 f.

37 Zu diesem Gegensatz und den Interpretationsweisen des Mittelalters vgl. Christian AMALVI, *Les deux Moyen Âges des savants dans la seconde moitié du XIX<sup>e</sup> siècle*, in: Laura KENDRICK (Hg.), *Le Moyen Âge au miroir du XIX<sup>e</sup> siècle (1850–1900)*, Paris 2003, S. 11–25. Über die sich je nach Perspektive wandelnden Deutungen beispielsweise von Étienne Marcel oder der Jacquerie vgl. Christian AMALVI, *Les métamorphoses révolutionnaires d'Étienne Marcel de Danton à François Mitterrand*, in: DERS. (Hg.), *De l'art et la manière d'accomoder les héros de l'histoire de France. De Vercingétorix à la Révolution. Essais de mythologie nationale*, Paris 1988, S. 205–309; DERS., *La Jacquerie de 1358 dans la littérature dramatique, historique et politique 1814–1914*, *ibid.*, S. 311–327.

38 »Je crois pouvoir l'affirmer: si une autre histoire en Europe m'avait paru plus grande, plus instructive, plus propre encore que celle de la France à représenter le cours de la civilisation; je l'aurais choisie«, zit. nach JÄGER, RÜSEN, *Historismus* (wie Anm. 13), S. 77.

39 Wie eng die ideologische Verbindung zwischen Wissenschaft und Politik war, zeigt das Beispiel des katholischen Chartisten und Frühneuzeit spezialisten Gustave Fagniez, zusammen mit Ga-

auch Edgar Quinet machten Politik, übernahmen Ministerposten und trugen wesentlich dazu bei, die Geschichte in den Schulen als Disziplin und als Vermittler für eine nationale Bürgererziehung zu etablieren<sup>40</sup>. Andere Historiker bezogen in bestimmten Fällen öffentlich politische Stellung: Drei Tage nach Zolas »J'accuse« in der Zeitung »L'Aurore« veröffentlichten mehrere Universitätsdozenten unter der Ägide von Gabriel Monod und Lucien Herr, Bibliothekar der École normale supérieure, eine Petition in »Le rappel«. In der Revision um den Dreyfus-Prozess spielten die Chartisten Arthur Giry und Auguste Molinier eine wichtige Rolle: Zola rief sie aufgrund ihrer paläografischen Kenntnisse als Zeugen auf, um das *bordereau*, jenes dem Angeklagten zur Last gelegte Schriftstück, zu untersuchen<sup>41</sup>.

Andere Historiker, wie der an allen republikanischen Kämpfen beteiligte Jules Michelet oder der der mittelalterlichen Handschriftenforschung verschriebene Leiter der Bibliothèque nationale, Léopold Delisle, wurden dagegen Opfer ihrer politischen oder religiösen Überzeugungen<sup>42</sup>. Dies zeigt, mit welcher Macht die Politik im von kulturkampfbahnigen Ideologien zerfressenen Frankreich die Geschichtswissenschaft prägte und sowohl auf politischer als auch auf wissenschaftlicher Ebene durchdrang<sup>43</sup>.

Das Mittelalter galt als die Keimzelle des modernen Frankreichs; die Geschichte Frankreichs war ein Streben hin zur Revolution. In dieser republikanischen Meistererzählung hatte der Hundertjährige Krieg einen eindeutigen patriotischen, zeitgenössischen Bezug zum revanchistischen politischen Grundtenor, der den kurz zuvor

briel Monod Gründer der laizistisch ausgerichteten »Revue historique«, der im Jahre 1881 nach einem kritischen Artikel über die katholische Kirche die Zeitschrift verließ und zur Konkurrenz, der katholischen und revisionistischen »Revue des questions historiques« wechselte; vgl. BOURDÉ, *École méthodique* (wie Anm. 27), S. 183 f.

40 FURET, *Atelier* (wie Anm. 17), S. 119–126.

41 Die Dreyfus-Affäre spaltete die universitäre Welt; vgl. Bertrand JOLY, *L'École des chartes et l'affaire Dreyfus*, in: *Bibliothèque de l'École des chartes* 147 (1989), S. 611–671; zur Dreyfus-Affäre in der Universitätswelt vgl. Madeleine RIBÉRIOUX, *Histoire, historiens et dreyfusisme*, in: *Revue historique* 255 (1976), S. 407–432.

42 Michelets Kurse am Collège de France wurden ab 1845 von der Polizei stenografiert; er wurde im Januar 1848 von der Regierung Louis-Philippes und Guizots aufgrund »aufwieglerischer Umtriebe« ab-, sodann mit Quinet und Mickiewicz am 6. März von der neuen Regierung erneut eingesetzt. Die drei Historiker wurden in der Sorbonne mit den Rufen *Les prophètes* begrüßt. Die Abberufung Michelets als Professor und Leiter der Historischen Sektion der Archives nationales im Jahre 1852 war seiner Verweigerung, einen Amtseid auf das Second Empire und den Kaiser abzulegen, geschuldet. Im Gegensatz dazu wurde in einer gegensätzlichen politischen Konstellation die katholische Überzeugung von Léopold Delisle als Grund seiner Absetzung als Leiter der Bibliothèque nationale im Februar 1905 vermutet, zu einem Zeitpunkt, da die Gesetzgebung über die Trennung von Staat und Kirche Frankreich fast an den Rand eines Bürgerkrieges brachte. Zu den politischen Implikationen in der Causa Michelet vgl. BECHER, *Geschichtsinteresse und historischer Diskurs* (Anm. 4), S. 39–41; TUILIER, *Histoire de l'université* (wie Anm. 26), Bd. 2, S. 349 f.; zu Delisle vgl. Yann POTIN, »J'ai manqué ma vocation, j'aurais dû être archiviste!« *Entre archives et bibliothèque, l'itinéraire diplomatique et historique de Léopold Delisle*, in: Françoise VIELLIARD, Gilles Désirée dit GOSSET (Hg.), *Léopold Delisle, Saint-Lô 2007*, S. 147–175.

43 Vgl. hierzu die Übersicht bei BECHER, *Geschichtsinteresse und historischer Diskurs* (wie Anm. 4), S. 26–68; AMALVI, *Les deux Moyen Âges* (wie Anm. 37); zur »katholischen Sicht« auf das Mittelalter vgl. DERS., *Le goût* (wie Anm. 5), S. 203–220.

erlittenen Verlust von Elsass-Lothringen umgab<sup>44</sup>. Im Vergleich zu seinen in der Geschichtsschreibung in suetonischer Manier als »unfähig« und »schlecht« betrachteten Vor- und Nachfolgern<sup>45</sup> verkörperte der »weise« König Karl V. mehrere republikanische Ideale. Dazu zählte erstens, den Krieg gegen einen auswärtigen Feind wiederaufgenommen, zweitens eine geschickte Politik zur »Wiederauferstehung« des Landes nach der Gefangennahme Johanns II. geführt, und dies drittens dank der seit Michelet als *marmousets* bezeichneten bürgerlichen Berater erreicht zu haben. Diese drei Punkte lassen sich parallel zu den republikanischen Bestrebungen setzen, erstens dem Anspruch auf territoriale Einheit der Dritten Republik mit Blick auf Elsass-Lothringen, zweitens der politischen Situation der Dritten Republik nach 1871, die sich drittens von einer republikanischen Bildungselite geführt sah.

Dies sollte zu einem Wiedererstarren der französischen Nation führen, wie es im Mittelalter unter der weisen Regierung Karls V. geschehen war. Vor allem die zeitgenössischen politischen und nationalen Diskurse zogen eine Parallele zum Mittelalter: Die Gefangennahme König Johanns II. durch die Engländer und die politischen Wirren wurden mit der politischen und militärischen Niederlage Frankreichs 1870 und der Gefangennahme Napoleons III. durch die Preußen bei Sedan gleichgesetzt<sup>46</sup>. Der 1871 über Paris hereinbrechende Volksaufstand der Commune gegen die sieglose französische Armee erinnerte an die bürgerkriegsähnlichen Zustände, die ab 1410 durch das Machtvakuum des geisteskranken Königs Karl VI. zwischen seinen Onkeln und ihren Parteien, den Bourguignons und Armagnacs, entbrannten. So wie Paris ab 1420 durch die internen Zwistigkeiten gelähmt dem englischen Feind unterlag, der Frankreich und England als Doppelmonarchie unter Heinrich VI. regierte und den französischen Thronfolger Karl [VII.] enterbte, so schien Paris nach der Commune dem Sieg der Preußen wehrlos ausgeliefert, mit der Folge der Kapitulation von Paris und dem Verlust Elsass-Lothringens.

Diese tiefen politischen, militärischen und nationalen Niederlagen, aus denen die Dritte Republik 1870 zu einem Zeitpunkt entstand, der mit der Erfindung einer universitären Geschichtswissenschaft zusammenfiel, fanden ihr verzerrtes Spiegelbild

44 Ein Beispiel aus dem »Lavissee«: »Le maître qui aura retracé devant ses écoliers les destinées de la France, de toute la France, l'ancienne comme la nouvelle, saura bien ce qu'il faut penser et dire de la mutilation qu'elle a subie, il y a quinze ans«; zit. *ibid.*, S. 121.

45 In den Augen der patriotischen Historiker missfallen sowohl Johann II. als auch Karl VI.: Der eine, Johann II., ließ sich von den Engländern gefangen nehmen, und sein Land musste unter der Steuerlast »bluten«, um seinen Herrscher von der »Schmach« freizukaufen, während der andere, Karl VI., ab seinem 25. Lebensjahr als Geisteskranker sein Land den Rivalitäten der Bourguignons und Armagnacs auslieferte, an dessen Ende mit dem sogenannten »honteux traité de Troyes« die Krone Frankreichs an England fiel. Erst die Jungfrau von Orléans konnte Frankreich »befreien«, woraus ein neuer nationaler Mythos entstand. Die Königin Elisabeth von Bayern (eine Deutsche!) lieferte die traurige Vorlage für Verschwörungstheorien; eine weit verbreitete Meinung gab ihr die Hauptverantwortung für den Vertrag von Troyes und somit für die »Auslieferung« Frankreichs. Auch in den beliebten Feuilletonromanen wurde dieses historische Thema verarbeitet; vgl. AMALVI, *Le goût* (wie Anm. 5), S. 52, 134–136. Für eine moderne Sicht auf Johann II. und seine Rezeption sowohl bei seinen Zeitgenossen als auch in der Historiografie vgl. Raymond CAZELLES, *Jean II le Bon: Quel homme? Quel roi?*, in: *Revue historique* 251 (1974), S. 5–26.

46 AMALVI, *Les deux Moyen Âges* (wie Anm. 37), S. 21 f.

im Mittelalter der Valois-Könige. Die integrative Figur Karls V., des weisen Königs, der aus seiner Bibliothek heraus das Land weniger mit Schlachten als mit Gesetzen regierte, diente vor allem bei den noch jungen und der patriotischen Causa verschriebenen Historikern dazu, die Wunden der Zeit zu heilen und über den so geschlagenen Parallelismus zum Mittelalter auf bessere Zeiten zu hoffen.

Besonders deutlich wird diese politische Identifikation der zeitgenössischen Lage mit einer historischen Person im Falle des Chartisten Roland Delachenal, dessen fünfbandige Biografie Karls V. ein Monument historischer Akribie und politischer Aktualisierung darstellt<sup>47</sup>. Im Mittelpunkt seines Werkes steht die Beschreibung der Rückeroberung jener französischen Gebiete durch Karls V. juristische Finesse und Du Guesclins militärische Schlagkraft, die unter Johann II. im Krieg und durch schlechte Vertragsbedingungen an die Engländer verlorengegangen waren. Es sei der Weisheit des Königs geschuldet, dass er aus einer aussichtslosen Situation schließlich das Beste für die nationale Renaissance herausgeholt und die territoriale (über Neuinterpretation der Verträge und effektive Guerrillakriege), nationale (Frankreich als Sieger) und religiöse (Schisma) Integrität wiederhergestellt habe<sup>48</sup>. Da unter seinem Sohn Karl VI. der englische Feind wieder die Oberhand gewann, strahlte Karls V. Stern nur umso heller und bot gleichzeitig den Nährboden für den neuen nationalen Mythos der Jungfrau von Orléans<sup>49</sup>. Der aktualisierende national-politische Subtext der Biografie wurde von den Lesern sehr wohl verstanden, wie der Nachruf seiner Kollegen zeigt, die Delachenals rühmten, da er »s'inspira d'un sentiment patriotique, le désir de montrer, après les désastres de 1870, comment se relève un pays sain, énergique et déterminé à vivre«<sup>50</sup>. Die Parallele zwischen Delachenals Intentionen und denen Christines de Pizan, als sie fast genau fünf Jahrhunderte früher das »Livre des fais et bonnes meurs du roy Charles V« verfasste, ist frappierend: Beide Autoren kompilieren aus den zur Verfügung stehenden Modellen ein an die äußeren Umstände der Zeit adaptiertes Herrscherlob, dessen Fokus sich eindeutig aus den Bedürfnissen ihrer Zeit erklärt.

### Rezeption und Umdeutung der Louvrebibliothek zwischen kultureller Rückversicherung und Selbstidentifikation

Man könnte es dabei belassen, die Rezeption der Valois und Karls V. auf das 19. Jahrhundert zu beschränken und sie im Lichte des Zusammenspiels von einmaligen politischen und historischen Begebenheiten zu interpretieren. Doch die mittelalterliche Weisheitskonstruktion erweist sich als hartnäckig. Wir verlassen nun das natio-

47 Roland DELACHENAL, *Histoire de Charles V*, 5 Bde., Paris 1905.

48 Der Schwerpunkt seiner Biografie liegt auf der militärischen Beschreibung der Ereignisse. Die kulturelle und höfische Seite streift er nur kurz, wenn es um die Erziehung des Prinzen geht; *ibid.*, Bd. 1, S. 12–18. Für ihn ist Karls V. Faible für das Studium auf seine schwache Konstitution zurückzuführen; *ibid.*, S. 14f.

49 Johanna von Orléans wurde bei Michelet überhöht, sie gilt aber bis heute sowohl unter den Republikanern als auch vor allem bei den Monarchisten und Rechtsradikalen als Identifikationsfigur. Vgl. Christian AMALVI, *Les Héros des Français. Controverses autour de la mémoire nationale*, Paris 2011, S. 234–242.

50 Zitiert nach AMALVI, *Les deux Moyen Âges* (wie Anm. 37), S. 21.

nal-ideologische Feld, um uns der bildungspolitischen Rezeption Karls V. und der Louvrebibliothek zuzuwenden, die bis heute anhält und tiefe Spuren in zeitgenössischen Institutionen hinterlassen hat. Denn in der Figur Karls V. und der Louvrebibliothek verknoten sich mehrere Argumentationsstränge, wie sie im ersten Teil des Beitrags angesprochen wurden, beispielhaft. Wie das Mittelalter als Projektionsfläche und als kulturpolitisches Argument diente, soll nun untersucht werden.

In der die Eröffnung der räumlich und institutionell erneuerten Bibliothèque nationale de France begleitenden Ausstellung wurde in den Jahren 1996/1997 unter dem Motto »Tous les savoirs du monde« auch auf die mittelalterlichen Bestände als Nukleus der universellen Nationalbibliothek zurückgegriffen<sup>51</sup>. Diese Rückbesinnung auf die mittelalterliche Bibliothek belegt, dass die Louvrebibliothek noch heute den Ursprungsmythos der gegenwärtigen BnF liefert: »La Bibliothèque [sic] de Charles V a vraiment constitué la première ébauche, si timide fût-elle, de ce que fut, au cours des siècles, la Bibliothèque royale et de ce qu'est devenue aujourd'hui la Bibliothèque nationale<sup>52</sup>.«

Doch die Louvrebibliothek bietet sich auch außerhalb ihres institutionellen Rahmens für eine wissenschaftlich-politisch motivierte Rezeption an. In der Institution Bibliothek und der Person ihres »Gründers«, Karls V., kamen mehrere Aspekte der republikanisch-patriotisch eingefärbten Geschichtsschreibung der Dritten Republik (1870–1940) zusammen: Im Hinblick auf einen militärischen und bildungspolitischen Lichtblick, der der Nation Frankreich eine linguistische Erweiterung der französischen Sprache und die nationale Wiederauferstehung brachte. Bei Karl V. fielen die militärischen Erfolge im Hundertjährigen Krieg mit einem als prähumanistisch empfundenen kulturellen Programm zusammen, das durch die Übersetzungen von zahlreichen lateinischen Schriften eine politische Aufwertung der französischen Sprache bewirkte, ja das Französische zu einer Wissenschaftssprache erhob. Karl V. wurde zu einem Gründungsvater des modernen Französisch<sup>53</sup>; die Bibliothek wurde der Ursprung dieser Sprache als *lingua franca* des europäischen Adels und der Elite ab dem 17. Jahrhundert, und ab dem 19. Jahrhundert schließlich als kolonialer Welt-sprache. Französisch diente als nationaler Kitt in einem mit zahlreichen regionalen Idiomen ausgestatteten Land, das die Dritte Republik auch sprachlich über eine republikanische Bildungsoffensive<sup>54</sup> national einigen wollte, über die sogenannte *école laïque, obligatoire et gratuite* von Jules Ferry, sowie die Unterdrückung der

51 Jacques KRYNEN, Puissance et connaissance, royauté et aristocratie face aux savoirs du monde, in: Roland SCHAER (Hg.), Tous les savoirs du monde. Encyclopédies et bibliothèques, de Sumer au XXI<sup>e</sup> siècle, Paris 1996, S. 107–113.

52 Das Zitat stammt vom Generaldirektor der Nationalbibliothek der Jahre 1964 bis 1975: Étienne DENNERY, Préface, in: François AVRIL, Jean LAFAURIE (Hg.), La Librairie de Charles V, Paris 1968, S. IX–XIV, hier S. IX.

53 Diese Ansicht wird vor allem sichtbar bei Françoise AUTRAND, Charles V, le Sage, Paris 1994, im Kapitel »Sagesse«, S. 713–750. Ausgeblendet wird, dass Französisch erst knapp 250 Jahre später, im Jahre 1539 unter Franz I. in der »Ordonnance de Villers-Cotterêts« zur offiziellen Staatssprache erhoben wurde. Bis dahin gaben die spätmittelalterlichen Gelehrten das Lateinische keineswegs zugunsten des Französischen auf.

54 Verkörpert in den in die Provinz gehenden Grundschullehrern, sogenannte *hussards noirs de la République*, die die Rolle der aufklärenden Lehrer als Antagonisten zum obskurantistischen Priester einnahmen.

regionalen Dialekte und Sprachen, was seit 1790 eine der zentralen Achsen republikanischer Bildungspolitik war. In diesem Kontext wurde die Louvrebibliothek zum Symbol für den universellen Anspruch der französischen Sprache, Politik und Diplomatie zu vertreten, zu einem Zeitpunkt, da sich die Französische Republik als Nation selbst suchte. Die Louvrebibliothek versammelte dabei alles, was der französischen Monarchie zu neuem Glanz verhalf: die Grundsteine des Gallikanismus im Großen Abendländischen Schisma (als Vorgriff auf das republikanische Prinzip der *laïcité*) und die Förderung der französischen Sprache durch ein als humanistisch empfundenes kulturelles Programm<sup>55</sup>.

Die Louvrebibliothek fand sich im 19. Jahrhundert mitten in diesen politischen und wissenschaftlichen Diskussionen wieder. Mit der im vorherigen Kapitel beschriebenen Schärfung der wissenschaftlichen Instrumente und Institutionalisierung ging eine Neuerung in der Bibliothekslandschaft einher, die auch die Umstrukturierung und progressive Verwissenschaftlichung der Arbeit in der Nationalbibliothek betraf. Als der überaus engagierte und an Handschriften stark interessierte Chartiste Léopold Delisle die Führung der Institution übernahm<sup>56</sup>, fanden diese neuen Methoden ihren Eingang in die Nationalbibliothek<sup>57</sup>: Delisle stieß die Klassifikation der Bestände der Nationalbibliothek an, war Herausgeber des ersten systematischen Handschriftenkatalogs der lateinischen und französischen Handschriften<sup>58</sup> und nahm an den ersten Reproduktions-Initiativen teil, die, ähnlich der heutigen Digitalisierungswelle, eine weitere internationale Verbreitung der Bestände unter den Wissenschaftlern garantieren sollten<sup>59</sup>.

Die ersten Bibliothekare schrieben der neu eingerichteten Institution Bibliothèque impériale (beziehungsweise Bibliothèque nationale, je nach politischem Regime) den Platz als bildungspolitisches Gedächtnis der Nation zu, indem sie auf eine möglichst lange Bildungs- und Wissenschaftstradition bis ins Mittelalter verwiesen und somit unbewusst bis heute Historiografie und Institutionengeschichte miteinander verweben. Dies bildet, aufbauend auf den institutionell weiterhin bestehenden republikanischen Pfeilern wie Bibliothek und Schule, die Grundlage für bis heute nicht hinterfragte konstitutive Diskurse im Bibliotheksmilieu, deren Mitglieder noch

55 Zur Warnung, jede Kanzleischrift als »humanistisch« zu bewerten, vgl. Peter LEWIS, »Des humanistes en mal d'écrire«. Réflexion sur la motivation et sur la réception de la polémique, en France, à la fin du Moyen Âge, in: AUTRAND, Saint-Denis (wie Anm. 16), S. 637–646, der darauf verweist, dass die übersetzten Titel einem scholastischen Kanon folgten, wohingegen das Interesse der Humanisten der Antike galt.

56 Zu seinem gesamten Werk vgl. den Tagungsband von VIELLIARD, Léopold Delisle (wie Anm. 42).

57 Zur Geschichte der Nationalbibliothek vor dem Amtsantritt von Léopold Delisle siehe Simone BALAYÉ, *La Bibliothèque Nationale des origines à 1800*, Genf 1988.

58 Léopold DELISLE, *Le Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale. Études sur la formation de ce dépôt comprenant les éléments d'une histoire de la calligraphie, de la miniature, de la reliure, et du commerce des livres à Paris avant l'invention de l'imprimerie*, Paris 1886, 4 Bde.; vgl. Marie-Pierre LAFFITTE, Léopold Delisle et le Cabinet des manuscrits, in: VIELLIARD, Léopold Delisle (wie Anm. 42), S. 87–102; François AVRIL, *La contribution de Léopold Delisle aux études sur les manuscrits à peinture*, *ibid.*, S. 103–111.

59 Zur Rolle von Delisle und der Bibliothèque nationale bei den ersten Kopierunternehmen ab 1877 vgl. Émile CHATELAIN, *La photographie dans les bibliothèques*, in: *Revue des bibliothèques* 1 (1891), S. 225–241, für die Kommission in der BN und dem ersten Atelier insbesondere S. 225–229.

immer fast ausschließlich die »Erzählgemeinschaft« über die Louvrebibliothek bilden, wie im folgenden Abschnitt beschrieben wird.

Obwohl die Louvrebibliothek als Raum und Sammlung 1429 aufhörte zu existieren, strahlt ihre Aura so stark, dass sie noch heute sowohl politisch als auch kulturell rezipiert wird. Im Jahre 1429 verließ die Bibliothek den Louvre und die königlichen Sammlungen. Erst im späten 17. Jahrhundert kehrte die Institution der Bibliothèque royale wieder dauerhaft nach Paris zurück, ohne dass die mittelalterlichen Bücher aus dem Louvre zu dieser neuen Institution gehört hätten; im Gegenteil, die zahlreichen Handschriften aus der Louvrebibliothek, die die heutige BnF besitzt, kamen über die revolutionären Konfiskationen zusammen und wurden schließlich in der zukünftigen Nationalbibliothek zentralisiert. Der Rückgriff auf die Büchersammlung Karls V. und Karls VI. fungiert wie eine *invention of tradition*. Alles kristallisierte sich um die Person des weisen Karls V. Die Fundamente dafür wurden früh, bereits im Mittelalter selbst, gelegt: Für das Narrativ, Karl V. und seine Bibliothek miteinander zu verknüpfen, wurden schon unmittelbar nach seinem Tod die Grundfesten gelegt. In ihrer panegyrischen Biografie des Königs legt Christine de Pizan besonderen Wert auf die Bibliothek und die in ihr enthaltenen Übersetzungen:

*Ne dirons nous encore de la sagece du roy Charles, la grant amour qu'il avoit à l'estude et à la science; et qu'il soit ainsi bien le demoustroit par la belle assemblée de notables livres et belle librairie qu'il avoit de tous les plus notables volumes, qui par souverains auteurs aient esté compilés; [...] moult bien escrips et richement aournés; et tout temps les meilleurs escriptvains, que on peust trouver, occupez pour lui en tel ouvrage; et se son estude bel à devis estoit bien ordonné, comme il vouldist toutes ses choses belles et nettes, polies et ordonnées, ne convient demander, car mieulz estre ne peust<sup>60</sup>.*

In den folgenden Jahrhunderten verfestigte sich dieses Bild. Den Aufklärern und dem Wiedererstarken des Enzyklopädismus boten sich Karl V. und die Louvrebibliothek für eine Adaptierung und Aktualisierung an. Zum 400jährigen Jubiläum des Louvre im Jahre 1767 schlägt Jean d'Alembert, mit Denis Diderot einer der beiden Gründungsväter der Encyclopédie der Lumières, ein Thema für den *prix de l'Académie française* vor: *Éloges de Charles V.* Es ist nicht verwunderlich, dass für die Aufklärer dabei vor allem der kulturelle Aspekt der Regierungszeit Karls V. im Mittelpunkt stand: seine Bibliothek und die Übersetzungsaufträge als Symbole des aufgeklärten Monarchentums. Entsprechend fanden sich in den eingereichten *éloges* auch die Bibliothek als Hort der Wissensansammlung zum Wohle der Nation und die Wissensverbreitung als Alleinstellungsmerkmal dieses Königs prominent wieder, darunter auch im Siegerbeitrag des Dichters Jean-François La Harpe<sup>61</sup>. So heißt es im

60 Christine de Pisan, *Le livre des faits et bonnes meurs du sage roi Charles V.*, hg. von Suzanne SOLLENTE, Paris 1977, 2 Bde., hier Bd. 2, S. 42. Das Panegyrikon wurde erst nach dem Tod Karls V. im Jahre 1380 für Philipp von Burgund, den Bruder des verstorbenen Königs, im Jahre 1404 verfasst.

61 Bernd CARQUÉ, *Stil und Erinnerung. Französische Hofkunst im Jahrhundert Karls V. und im Zeitalter ihrer Deutung*, Göttingen 2004, S. 157 f. Die Rezeption Karls V. zu dieser Zeit war noch ausschließlich auf den Weisheitstopos beschränkt und politisch neutral, wie man an der Wettbe-



Beitrag direkt zu Beginn: »Je vais vous parler d'un homme qui fut nommé sage, et ce sage étoit roi.« Etwas später kommt er auf die Bibliothek im Louvre zu sprechen:

»Charles aimoit les lettres. Il encouragea le petit nombre de ceux que l'on appelloit alors scavants [...]. Les prospérités de son règne permirent à la nation de développer dans quelques poësies, encore informes, la gaieté qui fait son caractère, et qui dicta les ouvrages de nos premiers écrivains. Il rassembla plus de livres qu'aucun de ses prédécesseurs n'en avoit eu; et on le regarde comme le fondateur de cet immense dépôt des productions de l'esprit humain, que le travail augmentera<sup>62</sup>.«

Im selben Jahr zeichnete der Politiker und Wissenschaftler Guyton de Morveau ein Portrait Karls V. als idealer Philosophen-König, wie er von Voltaire und Diderot gewünscht wurde. Durch seine Justiz, seine Administration, vor allem wegen der Gründung der Louvrebibliothek sei Karl ein wahrhaft weiser König gewesen: »Le portrait du sage ne seroit point achevé, si je ne parlois de son amour pour les lettres [...], il sentit combien elles étoient nécessaires à ceux qui gouvernent [...]. Sous son règne on rechercha les chef-d'œuvres des anciens: on vit paroître des traductions, [...] tous ces manuscrits, tous ces essais furent recueillis par l'ordre de Charles, et gardés dans la tour du Louvre; et de-là est sortie cette bibliothèque de nos rois, le plus riche trésor de l'univers<sup>63</sup>.« Alle Zutaten für die Chimäre der folgenden Generationen sind angeordnet: ein weiser und belesener König, eine als national identifizierte Bibliotheksinstitution, schöne Handschriften und der Durchbruch der französischen Sprache als Kultursprache mittels der Übersetzungen.

Die Aktualisierung wurde weiterverfolgt: Im Jahre 1867 (symbolische 500 Jahre nach Gründung der Louvrebibliothek) fand die Eröffnung des neuen Lesesaals der Nationalbibliothek, den Henri Labrouste für Napoleon III. entworfen hatte, statt<sup>64</sup>. Die Wahl des Datums war genauso wenig zufällig wie die inhaltliche Kontinuität, die Léopold Delisle weiterspann, als er in seinem im Folgejahr erschienenen Handschriftenkatalog »Cabinet des manuscrits de la Bibliothèque impériale« Karl V. als Gründer hervorhob. Dabei stand die Louvrebibliothek im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Diese Arbeit mündete in zwei über Jahre hinweg vorbereiteten Bänden zur Geschichte der Louvrebibliothek und ihrer Bestände, die posthum veröffentlicht wurden<sup>65</sup>. Léopold Delisle sah sich als Nachfolger des mittelalterlichen Bibliothekars Gilles Malet und seine Institution als Nachfolgerin der illustren Louvrebibliothek<sup>66</sup>, die somit historische Tiefe erhielt.

werbsteilnahme mit einer Eloge des damaligen Diakons Jean-Siffrein Maury sieht, der sich später in der Französischen Revolution gegen die Revolution positionierte.

62 Jean-François DE LA HARPE, *Éloge de Charles V, roi de France. Discours qui a remporté le prix de l'Académie française en 1767*, Paris 1767, S. 5, 33 f.

63 Louis-Bernard GUYTON DE MORVEAU, *Éloge de Charles V, surnommé le Sage, roi de France*, Paris 1766, S. 64–66.

64 CARQUÉ, *Stil und Erinnerung* (wie Anm. 61), S. 158.

65 Léopold DELISLE, *Recherches sur la librairie de Charles V, roi de France*, 2 Bde., Paris 1907.

66 Über sein berufliches Selbstverständnis vgl. Yann POTIN, *Le dernier garde de la librairie du Louvre*, in: *Gazette du livre médiéval* 36 (2000), S. 36–42; *ibid.* 37 (2001), S. 1–8.

Die nationalen, kulturellen und politischen Implikationen bei der Rezeption des Mittelalters sollen anhand des folgenden Beispiels ausgeführt werden, das die ideologische Interpretation augenscheinlich werden lässt: der Ausstellung über die *Primitifs français* im Jahre 1904, die im Louvre und in der Bibliothèque nationale stattfand. Zahlreiche bekannte Leihgaben aus dem In- und Ausland, unter anderem neun Handschriften des Sammlers Henry Yates Thompson, konnten dafür gewonnen werden. Interessant ist die Zusammenarbeit zwischen Louvre und Bibliothèque nationale bei der Ausrichtung der Ausstellung. Léopold Delisle als Leiter der letztgenannten Institution und ausgezeichnete Kenner der Manuskripte seines Hauses war sehr wahrscheinlich an der Auswahl der Werke beteiligt sowie an der Redaktion des Katalogs.

Die Handschriften wurden nicht im Louvre mit allen anderen Kunstwerken gezeigt, sondern in den Räumen der Bibliothèque nationale, in einer neu hergerichteten Galerie (heute noch die *Galérie d'exposition* im ersten Stockwerk des *site Vivienne*)<sup>67</sup>. Die zeitlich abgedeckte Spanne reichte von Handschriften aus der Zeit Ludwigs IX. bis zu den Illuminierungen Jean Fouquets aus dem 15. Jahrhundert, die die künstlerische und ausstellungstechnische Klimax bilden sollten, da die Anordnung der Handschriften einer chronologischen Reihung folgte. Auch zahlreiche Handschriften aus dem Umfeld Karls V. und seiner Brüder wurden gezeigt, darunter alle Prachthandschriften, seien sie Liturgica oder Übersetzungen. Der Verweis auf die *librairie du Louvre* fehlte dabei nicht<sup>68</sup>. Doch die Ausstellung nahm sich vor, die gesamte Pracht der französischen Kunst darzustellen, und beschränkte sich deshalb nicht nur auf Handschriften. Den Besucher empfangen im Louvre die Statuen von Karl V. und seiner Gemahlin Johanna von Bourbon, die aus Saint-Denis nach Paris gebracht worden waren. Anderes Herzstück der Ausstellung war der *parement de Narbonne* sowie das Portrait Johanns II.<sup>69</sup>

67 Anonym [wahrscheinlich Léopold DELISLE], Avis, gefolgt vom Handschriftenkatalog, in: Henri BOUCHOT (Hg.), *Exposition des Primitifs Français au Palais du Louvre et à la Bibliothèque nationale*, Bd. 2, Paris 1904.

68 Mindestens 25 Handschriften aus der Louvrebibliothek wurden ausgestellt, dazu noch weitere Handschriften aus dem Besitz der Herzöge. Gezeigt wurden aber auch Duplikate, wie das der »Très riches heures du duc de Berry« der Brüder Limburg, da das Original laut Testament des ehemaligen Besitzers, des Herzogs von Aumale, Chantilly nicht verlassen durfte, oder wie im Fall der »Heures du duc de Berry«, die kurz vorher in der Biblioteca Nazionale in Turin verbrannt waren.

69 Als Beispiel sei der Text zum »Portrait« von Johann II. zitiert: »Le tableau le plus ancien qu'on voit à l'Exposition est donc un Portrait [sic], celui du roi Jean, peint, durant sa captivité en Angleterre, par son peintre favori Girard d'Orléans (1359). Certes, le loyal artiste n'a pas flatté son maître [...]. La pensée d'un mensonge, si léger qu'il soit, ne vient jamais à ses braves gens-là, ni au modèle, ni à l'artiste. Dans ce rude profil, épais et charnu, du roi Jean, quelle ancestrale grosseur du nez! Quelle épaisseur de lèvres! Quelle rusticité lourde et sérieuse dans cette mine abattue, dans cette négligence des vêtements et de la chevelure! Mais aussi quel accent de sincérité navrante, quelle puissance de vérité impitoyable! Cette seule pièce suffirait à nous dire, par la hardiesse virile et la largeur libre de sa facture, qu'il y avait alors à Paris des peintres, de vrais peintres, dans le sens complet du mot, capables de broser de grands ouvrages, vigoureux et simples [...]«, Georges LAFENESTRE, Introduction, in: BOUCHOT (Hg.), *Exposition des Primitifs Français* (wie Anm. 67), Bd. 1, S. XI–XXXII, hier S. XIX f. Zur Ausstellungsorganisation Dominique THIÉBAUT, *Une grandiose manifestation en faveur de l'art primitif français*, in: Dominique THIÉBAUT u. a., *Primitifs français, découvertes et redécouvertes*, Paris 1994, S. 13–23.

Ausstellungen waren ein privilegiertes Terrain, um Werke vorzustellen und dem geneigten Publikum eine nationale Meistererzählung zu präsentieren<sup>70</sup>. Die Ausstellung der *Primitifs français* fand als erste große Kunstausstellung mit Handschriften und Malereien statt, die sich eingehend mit der mittelalterlichen Kunst beschäftigte, in der Absicht des Veranstalters, »une grandiose manifestation en faveur de l'art primitif français« vom 13. bis zum 17. Jahrhundert zu bieten. Das eigene Mittelalter wurde hier einerseits als Alterität (als *primitif*, einem eindeutig kolonial gefärbten Begriff der Kunstgeschichte, statt beispielsweise *gothique*) empfunden, es ist aber andererseits eindeutig auch französisch und somit eigen. Dieser patriotische Fokus schimmerte durch die gesamte Ausstellungskonzeption. Ihr Kurator Henri Bouchot, *chartiste* und *conservateur* im Cabinet des estampes der Bibliothèque nationale seit 1898, aber auch Veteran des Deutsch-Französischen Kriegs von 1870/71, war vor allem durch eine ähnliche Schau in Brüssel im Jahre 1902 über die *Primitifs flamands* dazu animiert worden, eine französische Ausstellung als nationales Gegenprogramm zu konzipieren, das die französische kulturelle Suprematie darstellen sollte<sup>71</sup>. Die Ausstellung, die ein voller Besuchererfolg wurde, spannte einen weiten Bogen durch die als »französisch« definierte Kunst. Entsprechend der patriotischen Sichtweise wurden die Kunstwerke in Schulen eingeteilt<sup>72</sup>, wobei sämtliche flämische Kunst des 14. und 15. Jahrhunderts sowie die italienische Kunst des 16. Jahrhunderts »französiert« wurde und Bouchot alles daran setzte, die »Legende der italienischen Renaissance« zu dekonstruieren. Er ging gar so weit, die Existenz des flämischen Malers Jan van Eyck anzuzweifeln<sup>73</sup>. Der Katalog schlug ebenfalls einen stark patriotischen Unterton an, indem die Kunstaffinität in Frankreich auf die Gallier und Römer zurückgeführt wurde und somit weit über das Mittelalter hinausging<sup>74</sup>. Obwohl diese Darstellung unter den Wissenschaftlern im In- und Ausland Kontroversen hervorrief<sup>75</sup>, beharrte Bouchot auf seiner nationalistischen Sichtweise und fand ein geeignetes Argument, das den geografischen Ursprung der Künstler (Flamen, Italiener) aushebeln sollte: das der französischen Sprache. Dieses Kriterium, das erlauben sollte, alle ausländischen Künstler aus Mittelalter und Renaissance in die nationale französische Gemeinschaft zu integrieren, wurde weniger der historischen Realität der Künstler gerecht als vielmehr der zeitgenössischen bildungspoli-

70 Zu dieser europäischen Bewegung um 1900 vgl. das Kapitel »Patriotism and the Art Exhibition« in Francis HASKELL, *The Ephemeral Museum. Old Master Paintings and the Rise of the Art Exhibition*, New Haven 2000, S. 98–106, zur Ausstellung von 1904 insbes. S. 105 f.

71 Zu den politischen Hintergründen in Paris vgl. THIÉBAUT, *Une grandiose manifestation* (wie Anm. 69), S. 13–23, zum Zitat S. 13; François-René MARTIN, *Henri Bouchot et la »seconde découverte des maîtres anciens«*, *ibid.*, S. 24–34.

72 Beispielsweise *école française, école de Paris, école du nord de la France, école bourguignonne*.

73 HASKELL, *Ephemeral Museum* (wie Anm. 70), S. 106.

74 »Depuis que les Gaulois, nos ancêtres, amis de couleurs vives et de paroles sonores, furent initiés, par leurs conquérants, aux séductions de la culture gréco-romaine, la pratique des arts, plastiques ou littéraires, n'a guère été interrompu dans notre pays«, zit. nach LAFENESTRE, *Introduction* (wie Anm. 69), S. XI. Den Ursprung Frankreichs bei den Galliern zu suchen war ein anderes vorherrschendes Narrativ in der nationalen Meistererzählung seit dem 18. Jahrhundert.

75 Zur Kontroverse zwischen Bouchot und seinem größten Widersacher Louis Dimier vgl. François-René MARTIN, *La gloire des primitifs français (1904–1945)*, in: THIÉBAUT, *Primitifs français* (wie Anm. 69), S. 59–73 und THIÉBAUT, *Annexions involontaires et abusives*, *ibid.*, S. 35–39.

tischen Maxime der Republik seit Jules Ferry, die Dialekte und Regionalsprachen zugunsten des Französischen zu verdrängen<sup>76</sup>. Infolgedessen wurden aus den Flamen Jacquemart, Jean de Bruges oder den Brüdern Limburg »französische« Künstler, gleich neben einem Jean Fouquet, dessen Kunstwerke überschwänglich gelobt wurden<sup>77</sup>. Dieselbe Argumentation wurde verfolgt, wenn es um Handschriften ging: Es wurde herausgehoben, dass die »enlumineurs de Paris« die französische Kunstfertigkeit in den transportablen Handschriften in ganz Europa hinaustrugen. Ebenso zog Paris »Lehrlinge« aus den anderen Ländern an, die von den französischen Künstlern in den Pariser Ateliers ihr Handwerk lernen wollten. Paris sei der künstlerische Mittelpunkt des Mittelalters<sup>78</sup>.

Bouchots zeitgenössisch geprägte Rezeption der mittelalterlichen Kunst offenbarte sich aber noch deutlicher, als er die 1904 aktuelle, politische und sozial virulente Diskussion um die Trennung von Staat und Kirche (gesetzlich festgelegt 1905) auf die Ausstellung übertrug. Die allgemeine antiklerikale Einstellung der Eliten übertrug er auf die Kunst, wenn er sie als nicht religiös geprägt, sondern als laizistisch verstand. Bouchot unterschlug sämtliche Entwicklungen der religiösen Kunst wie auch die Aufträge von klerikalen Amtsinhabern, ja er vertrat gar die Ansicht, dass die Kunst des Mittelalters und der Renaissance keine religiös inspirierte Kunst sei: »Cette prééminence du laïque sur le prêtre est une des caractéristiques de notre vieil art français«, schreibt Bouchot in seinem Katalog<sup>79</sup>. Diese zwei Beispiele zeigen einerseits, wie stark die Ausstellung von patriotischen Beweggründen geleitet wurde, aber andererseits auch, mit welcher Wucht zeitgenössische Themen und Diskurse die Rezeption der mittelalterlichen Kunst beeinflussten. Mehr denn je waren zu Beginn des 20. Jahrhunderts das Mittelalter und seine Kunst politisch aufgeladen und dienten der ideologisch geprägten Rezeption, in die nationale und kulturelle Mythen hineininterpretiert werden konnten, die einer nationalen Selbstidentifikation Vorschub leisteten.

Für die Louvrebibliothek manifestiert sich dies in regelmäßigen Abständen bei »Jubiläen« wie bei der 600-Jahres-Feier zur Gründung der Nationalbibliothek<sup>80</sup>. Die Filiation wird aber noch weiter gezogen. So wurde 1995 bei der Grundsteinlegung des monumentalen Neubaus der Nationalbibliothek<sup>81</sup>, eines jener pharaonischen

76 MARTIN, Henri Bouchot, in: THIÉBAUT, Primitifs français (wie Anm. 69), S. 31 f.

77 Allerdings folgten nicht alle Wissenschaftler Bouchots Meinung; vgl. MARTIN, La gloire des primitifs français (wie Anm. 75), S. 60 f.

78 »[p]uis des enlumineurs, de plus en plus habiles et brillantes, dont se parent et s'éclairent les manuscrits sacrés et profanes. C'est dans ces délicats et libres travaux [...] qu'on peut vraiment suivre et admirer la rapide émancipation, [...] en même temps que les progrès de la technique, chez les miniaturistes de l'Île-de-France et des provinces avoisinantes. [...] les Enlumineurs [sic] de Paris prennent bien vite, et pour longtemps, dans l'admiration des nations voisines, le même rang que les architectes et les sculpteurs français. Leurs ouvrages, d'un transport facile, vont fournir au delà du Rhin, des Alpes, des Pyrénées, de la Manche, des modèles innombrables à tous les arts renaissants. [...] Dans ces ateliers laborieux les artistes allemands, flamands, italiens, qui viennent y gagner leur vie ou apprendre leur métier, sont presque aussi nombreux que les artistes français«; zit. nach LAFENESTRE, Introduction (wie Anm. 69), S. XVI.

79 Zit. nach MARTIN, Henri Bouchot (wie Anm. 76), S. 32.

80 AVRIL, LAFAURIE, La Librairie de Charles V (wie Anm. 52).

81 Sogenannte TGB, Très grande Bibliothèque, Site Tolbiac an der Seine, XIII. Arrondissement von Paris.

Bauprojekte, die für eine französische Präsidentschaft kennzeichnend sind<sup>82</sup>, in Anwesenheit des Präsidenten François Mitterrand ein Stein aus dem gerade wiederentdeckten Fundament des mittelalterlichen Louvre verwendet. Symptomatisch dafür ist, dass man sich für dieses Relikt entschied, statt auf andere königliche Bibliotheken zurückzugreifen, wie beispielsweise auf die Bibliothek Franz' I. in Fontainebleau oder auf das Cabinet des manuscrits von Ludwig XIV. in Versailles. Man zog es vor, eine symbolische, überzeitliche und geografische Brücke zwischen zwei Pariser Institutionen zu schlagen.

Seit dem Wegzug der Könige ins Loiretal und später nach Versailles war der Louvre, längst nicht mehr die mittelalterliche, sondern die barocke und klassizistische Residenz, zuerst zu einer Kunstakademie, später zu einem Depot für die in der Revolution konfiszierten und auf Napoleons I. Kriegszügen erbeuteten Kunstwerke geworden und somit graduell, aber unaufhörlich zu einem Museum transformiert worden<sup>83</sup>. Für das Louvremuseum, das den Anspruch erhebt, eines der größten Museen der Welt zu sein und somit Frankreich als Kulturnation zu repräsentieren, wurden unter der Präsidentschaft Mitterrands jene Umbauarbeiten vorgenommen, die nicht nur die Entstehung der damals, Ende der achtziger Jahre, kontrovers diskutierten gläsernen Pyramide des Architekten Ieoh Ming Pei, sondern auch die Wiederentdeckung der mittelalterlichen Fundamente mit sich brachten. Der Louvre war somit endgültig vom politischen zum kulturellen Machtsymbol Frankreichs geworden. Die Fundamente des mittelalterlichen und gleichzeitig modernen Louvre in die Fundamente der neugegründeten, aber gleichsam traditionsreichen Nationalbibliothek einzubauen, war somit eine doppelte Verstärkung und Legitimierung des kulturellen Anspruchs Frankreichs: Louvremuseum und Nationalbibliothek sind zwei Seiten desselben Kulturdiskurses.

Auch um die Jahrhundertwende erfreut sich das Mittelalter allgemein und die Zeit der Valois insbesondere einer großen Popularität als bunte und ästhetisch ansprechende Epoche, wie der Publikumszulauf zahlreicher Ausstellungen zeigt, die in den letzten Jahrzehnten erfolgreich durchgeführt wurden. Sie widmen sich der Gotik<sup>84</sup>, der höfischen Prachtentfaltung<sup>85</sup>, der Hofkunst<sup>86</sup>, oder aber direkt der Louvrebibliothek selbst<sup>87</sup>. Diesen Ausstellungen ist der Bezug sowohl auf die Figur Karls V. als auch auf seine Bibliothek gemein. »Wer sich heute der Hofkunst dieses Königs [Karls V.] zuwendet, [...] sieht sich auch mit populären, selbst in der Forschung übermächtigen Mythen konfrontiert: einer Herrschergestalt, die rasch zu einem bis heute fortwirkenden Paradigma historischer Größe aufgestiegen ist, und einer Kunst,

82 Jacqueline MÉLET-SANSON, La réalisation d'un grand projet, in: Myriam BACHA, Christian HOTTIN (Hg.), *Les bibliothèques parisiennes, architecture et décor*, Paris 2002, S. 224–231.

83 Zur Geschichte des Louvre und der Künste auf dem Weg zum Museum vgl. Jean-Marc LERI, Alfred FIERRO, *Le Louvre 1180–1989. Du palais des rois au musée national*, Paris 1989; Geneviève BRESCH-BAUTIER, *Le Louvre. Histoire, architecture et décors*, Paris 1995; Yvonne SINGER-LECOQ, *Quand les artistes logeaient au Louvre 1608–1835*, Paris 1998.

84 Bruno DONZET, Christian SIRET (Hg.), *Les fastes du Gothique. Le siècle de Charles V*, Paris 1981.

85 Élisabeth TABURET-DELAHAYE (Hg.), *Paris 1400. Les arts sous Charles VI*, Paris 2004.

86 THIÉBAUT (Hg.), *Primitifs français* (wie Anm. 69).

87 AVRIL, LAFAURIE, *La Librairie de Charles V* (wie Anm. 52).

die zum Inbegriff fürstlichen Mäzenatentums und höfischer Prachtentfaltung schlechthin geworden ist<sup>88</sup>«, so urteilt der Kunsthistoriker Bernd Carqué.

Dass diese Periode, neben ihrem ästhetischen Wert, so wirkungsmächtig ist, liegt zudem an der Deutungsmacht der Institutionen. So wird auch in der Bibliothèque nationale de France an die eigene Vergangenheit erinnert. Zahlreiche Ausstellungen, unter anderem zum sogenannten 600jährigen Jubiläum der Bibliothek<sup>89</sup> (1368–1968)<sup>90</sup> und Artikel<sup>91</sup> erinnern den Leser und Besucher an die grandiose Pracht bestimmter Handschriften, an denen noch heute geforscht und nach denen weiterhin gesucht wird. Erst 2004 erstand die BnF beim Pariser Auktionshaus Drouot das Johann II. gewidmete Exemplar von Pierre Bersuies Übersetzung von Titus Livius' »Römischer Geschichte«<sup>92</sup>. Die erhaltenen Handschriften der gesamten Königsfamilie (nicht nur aus der Louvrebibliothek) wurden digitalisiert und sind in einer Datenbank einsehbar. Der Begleittext unterstreicht den wissenschaftlichen Wert dieser virtuellen Bibliothek und vor allem ihre ideelle Bedeutung: sie sei »une extraordinaire bibliothèque en français« und »déjà une bibliothèque d'État«<sup>93</sup>. Dies zeugt davon, wie die Louvrebibliothek über ein Jahrhundert hinweg für einen ganzen Berufsstand eine integrative Bedeutung besitzt<sup>94</sup>. Die *librairie du Louvre* bildet einen *lieu de mémoire*, einen Erinnerungsort, der die republikanische Tradition und die Geschichte Frankreichs verkörpert<sup>95</sup>.

### Zusammenfassung

Auf die rhetorische Frage, weshalb denn ausgerechnet ein Mittelalterspezialist den Historismus des 19. Jahrhunderts untersuche, antwortete Otto Gerhard Oexle, dass die »Theorie der Wissenschaft [...] und die Theorie einer einzelnen Wissenschaft eine zu wichtige Sache [ist], als daß man sie ›Theoretikern‹ oder Philosophen allein überlassen könnte. Die Reflexion über die Theorie einer Wissenschaft hat vielmehr

88 CARQUÉ, Stil und Erinnerung (wie Anm. 61), S. 156.

89 »De toute façon, la Bibliothèque nationale se devait de célébrer cet anniversaire, car il s'est bien agi d'un événement«, in: AVRIL, LAFAURIE, La Librairie de Charles V (wie Anm. 52), S. IX.

90 Ibid.

91 Siehe die bereits zitierten Aufsätze von TESNIÈRE, AUTRAND und AVRIL.

92 Heute Paris, BnF, ms. nouv. acq. franç. 24701, ersteigert am 7.12.2004 bei Drouot; vgl. Marie-Hélène TESNIÈRE, Une traduction des Décades de Tite-Live pour Jean le Bon, in: Revue de la Bibliothèque nationale de France 23 (2006), S. 81–85.

93 Zit. aus der Vorstellung von Europeana Regia, <http://www.europeanaregia.eu/fr/collections-historiques/librairie-charles-v-famille> (27.5.2016).

94 Indizien für die anhaltenden republikanischen Bildungsmythen, die auf das Mittelalter übertragen werden: *République des lettres* für das als prähumanistisch betitelte Kanzleimilieu um 1400 in Bezug auf die literarischen Auseinandersetzungen Christines de Pizan in der *Querelle du roman de la rose*; vgl. Françoise AUTRAND, Christine de Pizan. Une femme en politique, Paris 2009, S. 151–163; zur anachronistischen Gründung des »premier musée« durch den Herzog von Berry und die Ernennung des Bibliothekars zum »premier conservateur« siehe DIES., Jean de Berry, l'art et le pouvoir, Paris 2001, S. 480; S. 467 zu einer absurden Aktualisierung und Parallelisierung zum aktuellen Bildungsdiskurs und der Bedeutung der Rechtschreibung.

95 Zur klassischen Definition in den *lieux de mémoire* vgl. Pierre NORA, Lieux de mémoire, in: DERS. (Hg.), Les lieux de mémoire, 7 Bde., Paris 1984–1992, Bd. 1, S. VII.

ihren Platz vor allem im konkreten Forschungsvollzug dieser Wissenschaft selbst<sup>96</sup>«. Die programmatischen Aussagen von Augustin Thierry, dass »la rénovation de l'histoire de France se présente sous deux faces: l'une scientifique et l'autre politique<sup>97</sup>« und seine Feststellung, dass »notre Révolution [d. h. die von 1789] éclaire les révolutions médiévales<sup>98</sup>« zeigen, wie Historiker Kinder ihrer Zeit waren und ihre Geschichte(n), ihre institutionelle Verankerung und ihre Meistererzählungen immer Teil der »inneren Nationenbildung<sup>99</sup>« waren und sind.

Vor allem im 19. Jahrhundert, das mit seinen politischen Umwälzungen Systeme und Meistererzählungen beendete und neue hervorbrachte, schöpften die verschiedenen Lager aus der Geschichte, um ihre Sicht zu legitimieren. »Cette locution: ›Un bon Français, date du XIV<sup>e</sup> siècle«, beginnt Jules Michelet, der in seinem Werk einer Geschichte huldigt, in der er das Volk auf der Suche nach seiner Identität und Würde personifiziert<sup>100</sup>, die Einleitung zum Mittelalter seiner »Histoire de France«<sup>101</sup>. Für dieses Narrativ boten »die Mittelalter« einen idealen Hintergrund<sup>102</sup>. Die Regierungszeiten Karls V. und Karls VI. zeigten scheinbar der Dritten Republik einen perfekten Spiegel der aktuellen Auseinandersetzungen, sowohl politischer und militärischer wie auch kultureller und didaktischer Art: von der Niederlage in Poitiers zu Sedan, von den Generalständen und Étienne Marcel zur Republik<sup>103</sup>, vom Bürgerkrieg der Armagnacs und Bourguignons zur Commune, von der Rückgewinnung der von den Engländern beherrschten Guyenne und Bretagne zur erhofften Wiedereroberung Elsass-Lothringens. Man könnte noch weiter gehen und das Große Abendländische Schisma parallel zum Antiklerikalismus der Dritten Republik setzen.

Vor allem die sprachliche und kulturelle Bewegung um die Louvrebibliothek und ihre Aktualisierung in den patriotisch-didaktischen Prärogativen der laizistischen Schule ist hervorzuheben. Inwiefern die Kultur am Hofe, in Form von Übersetzungen und Aufträgen, bis heute ihre Strahlkraft entfaltet, wird am Diktum des *siècle de Charles V* für das 14. Jahrhundert deutlich. Jules Michelet hatte dieses Konzept geprägt, das noch 1981 für einen Ausstellungstitel über die französische Hofkunst und Handschriften verwendet wurde<sup>104</sup>. Eben diese Handschriften, die Übersetzungen der lateinischen Werke bekannter Autoren ins Französische, ließen Michelet Karl V. das Attribut des »premier roi moderne« geben<sup>105</sup>. Das Bild des weisen Königs Karl V.,

96 Otto Gerhard OEXLE, Die Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus. Bemerkung zum Standort der Geschichtsforschung, in: DERS., Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus, S. 17–40, hier S. 17.

97 Zit. nach HARTOG, Fustel de Coulanges (wie Anm. 24), S. 110.

98 Ibid.

99 CONRAD, CONRAD, Wie vergleicht man Historiographien? (wie Anm. 11), S. 11–45, hier S. 19 f.

100 AMALVI, Héros des Français (wie Anm. 49), S. 236.

101 MICHELET, Œuvres complètes (wie Anm. 2), Bd. 5, S. 39.

102 Zum Bild, das beispielsweise Michelet in seinen Vorlesungen verbreitete, siehe die Einleitung von Paul Viallaneix zur »Histoire de France«, *ibid.*, S. 7–37, hier S. 9.

103 So schreibt Michelet in seiner »Histoire de France«, *ibid.*, S. 39: »L'ère nationale de la France est le XIV<sup>e</sup> siècle. Les États Généraux, le Parlement, toutes nos grandes institutions, commencent ou se régularisent. La bourgeoisie apparaît dans la révolution de Marcel, le paysan dans la Jacquerie, la France elle-même dans la guerre des Anglais.«

104 DONZET, SIRET, Les fastes du Gothique (wie Anm. 84).

105 Siehe zum Kontext die Zitate in Anm. 2 und 34.

des Herrschers in seiner Bibliothek, das Christine de Pizan mit Rückgriff auf ältere mittelalterliche Topoi kompiliert hatte, wurde über die folgenden Jahrhunderte aktualisiert und umgedeutet – mal politisch-patriotisch, mal kulturell-institutionell. Und in Karl V. fanden die Historiker einen Herrscher, dessen Übersetzungen sie als Bemühungen um die Etablierung des Französischen sahen, einer Sprache, die im 19. Jahrhundert zu einem politischen Instrument für die Einheit des Landes geworden war.

Doch ob Karl V. tatsächlich aus der Louvrebibliothek heraus regierte, ist weniger sicher als das Fortbestehen des in Christines de Pizan Panegyrikon kompilierten und perfektionierten Bildes des weisen Königs. Sowohl Christine de Pizan zu Beginn des 15. Jahrhunderts als auch 500 Jahre später Robert Delachenal in seiner Biografie desselben Königs projizierten alle Wünsche nach Frieden und guter Regierung auf ihn und machten aus ihm den weisen König, dessen Bild noch heute so wirkmächtig und unhinterfragt ist, dass es sogar in dem bekannten Theaterstück »Saint Joan« des Nobelpreisträgers George B. Shaw seinen Niederschlag fand – wie ein fernes Echo des mittelalterlichen Hundertjährigen Krieges im nationalistischen 20. Jahrhundert<sup>106</sup>:

#### Scene II

Charles (mortified):

»You all think you can treat me as you please because I owe you money, and because I am no good at fighting. But I have the blood royal in my veins.«

The Archbishop:

»Even that has been questioned, your highness. One hardly recognizes in you the grandson of Charles the Wise.«

Charles:

»I want to hear no more of my grandfather. He was so wise that he used up the whole family stock of wisdom for five generations, and left me the poor fool I am, bullied and insulted by all of you<sup>107</sup>.«

106 Johanna von Orléans war im Nordamerika des beginnenden 20. Jahrhunderts, favorisiert durch ihre Kanonisierung im Jahr 1920, eine immens populäre Figur in Kunst und Kultur, der sogar von Mark Twain ein schriftstellerisches Denkmal gesetzt wurde. Die mittelalterliche Figur diente als Bild der Freiheit allgemein, als Ikone der Frauenbewegung, der Mobilisierung von Frauen während des Ersten Weltkriegs; vgl. Robin BLAETZ, *Visions of the Maid: Joan of Arc in American Film and Culture*, Charlottesville, London 2001.

107 Zit. nach: Bernard SHAW, *Saint Joan. A Chronicle Play in Six Scenes and an Epilogue*, Leipzig 1923, S. 114f.